P.O.germ.
1419.50

de

P.o.germ.
1419 fo
Haller
<36602453550018
<36602453550018
ek

Stella,
Numer Zwei.

Oder

Fortsetzung
des Göthe'schen Schauspiels
Stella,

in fünf Akten.

Frankfurt und Leipzig,
1776.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Personen:

Stella, Baronesse von Sternberg.

Fernando 1.

Cezilie, vormals Madame Sommer.

Luzie.

Verwalter.

Postmeisterinn.

Anngen.

Carl.

Fernando 2. Bruder des Fernando 1.

Baron von Sternberg, gemein Stella, Onkel der Stella.

Bayerische
bibliothek
chen

Stella, Numer Zwei.

Erster Akt.

Im Stellaschen Hause.

Erster Auftritt.

Stella.

Ich glaubte, die Leidenschaften, die Liebe, die Schaam, die Reue, die Sorge hätten sich gemindert. — Vier Wochen schon? — So viel Jahre Zeit werden nicht genug seyn! — Ja, wenn es nicht unschuldige, nicht reine Liebe gewesen wäre! — Sie fand mein Herz in seiner Unschuld, — noch nichts drinnen, — konnte und mußte es ausfüllen — ganz bis auf den Boden! — Soll nun wieder davon ausgeleeret werden — bis auf den Boden? Vergebens! — Gott! Religion! zu dir nahm ich ja Zuflucht: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Ehe„gatten! Die Ehebrecher deinen strengen Gerich„ten entgegen zittern!„ — Die heiligste Ordnung

Gottes zerstören! — Doch, fordere ich nicht zu viel von der Religion? — Fordere, daß sie mir die Erinnerung benehmen, mir, statt des zu empfindsamen Herzens ein kaltes, erstorbenes, unfühlbares Herz machen soll? — fordere, daß sie mir Haß ins Herz gießen soll? — Haß gegen Fernando? — meinen Geliebten! meinen größten Beleidiger! — Oder etwan Haß gegen die Nebenbuhlerinn, — seine Gattinn, — deren Band Gott selbst geknüpfet hat; — als Feindinn, daß sie kömmt, meine Freuden zu stören? — Seyd wirklich meine größten Beleidiger! Da — da — doch liebe und segne ich euch! Dank dir, o Religion, die mich erhielt, — mir den Mordstahl aus den Händen wand! — Dank dir, Gott, der du uns eine Religion gnädig schenktest, daß wir nicht — erst hier auf Erden, — und dann in der andern Welt — unglücklich werden möchten! — Gott! Dank dir, daß deine Vaterhand meine Mörderhand hielt! — daß deine Religion mir die schwarze Abscheulichkeit meines Verbrechens vor Augen gestellet hat! Bittre Reue! — Aber auch süßer Trost! — Ich schäme mich vor Gott und jenen Heiligen des reinen Himmels! — Muß ich mich auch vor Menschen schämen: Kleinigkeit! — Meinem Onkel bin ich auch im Briefe

zu

zu Fuße gefallen. — Gott! lenke sein Herz, daß er sich meiner erbarme, — wie du im Himmel! — Er wird — er wird kommen, der Zärtliche! — er wird mich, sein Kind, aus der Verwirrung reißen! — Aber er muß auch dem Fernando verzeihen! — Auch dieß dank ich dir, o Religion! — ja, ja, was vermagst du nicht! — daß ichs Cezilien, der großmüthigen Schwester, habe zuschwören können: Nichts, nichts vom Fernando, ihrem alleinigen Gemahle, als seine Freundschaft! — Und, wie ists möglich, daß du, o du zärtliches Herz, dein Gelübde halten kannst? — Ihn sehen, ihn lieben, und — ihn nicht lieben! — Wie? — Ja, so gar ist der Gedanke der Erinnerung mir abscheulich! — Ach, Cezilie! — deine Liebe — die hat alles besieget!

Zweyter Auftritt.

Luzie. Stella.

Luzie.

Gnädige —

Stella.

Aber, um des Himmels willen! Liebenswürdiges Kind! Das einzige noch zu Ihrem lie-

benswürdigen Wesen: Kränken Sie mich auch nicht durch ein Wort —

Luzie.

Wie soll ich Sie sonst anreden? — Nun ja! — Beste Wohlthäterinn!

Stella.

Ich glaubs, daß es Empfindung sey. — Natürlicher wär's: Böse Feindinn!

Luzie.

Mein Gott! Hören Sie einmal auf, sich zu betrüben! — Unschuldige! — Sagen Sie, ersinnen Sie, gebiethen Sie, was kann, was soll ich thun, Ihnen Vergnügen zu machen? — Ich bin bereit.

Stella.

Ach, was kann ich ersinnen? Ich habe schon alles — alles erhalten. Ihre Verzeihung! Ihre Freundschaft! Ihre belehrende Gegenwart! Ihre Mutter! —

Luzie.

O, die liebt Sie! sie jammert, wenn sie Sie nicht immer siehet; — seuft immer: Ach, daß doch die Baronesse nicht itzt dem Harme

nachhange! — Sie bittet, daß sie doch zusammen —

Stella.

Erlaubt sie mir doch nicht in ihrer Gegenwart die Seufzer und Thränen meiner Wehmuth. — Ists auch wohl recht, daß ich sie in ihrer Gegenwart dadurch betrübe? — Sie wolle mir also manchmal ein Stündgen für die süße Wollust meiner Betrübniß gönnen! (Sie küßt Luzien.) Gehen Sie, liebstes Kind! Küssen Sie Ihre Mutter! Sagen Sie: So, so würde Stella die Würdigste küssen, wenn —

Luzie.

Sie bittet, daß Sie zu ihr im Garten kommen möchten. Mein Vater und sie wollen nicht eher anfangen, das Vergnügen des Morgens zu genießen, als bis Sie kommen.

Stella.

Ich gehorche. — Ach, Kind! werden Sie doch glücklicher! — vorsichtiger!

Luzie.

Ich fühle, meine Liebste, daß ich in diesen wenigen Wochen mehr Ernst und Aufmerksamkeit, als mein Naturell hatte, bekommen habe.

Glauben Sie, beste Wohlthäterinn! Alles Gute, was ich durch Sie, und bey Ihnen lerne, werde ich dankbar schätzen. — Aber meine liebe Aeltern warten auf Sie. Lassen Sie sichs gefallen; kommen Sie! Es ist zu lange, ehe sie das Vergnügen —

Stella.

Ja, liebstes Kind! Gehen Sie voran, bitten Sie, daß sie sich bereiten — auf etwas, das für mich belehrend, bestrafend, — kurz, bessernd ist. — Gleich komme ich.

Luzie.

Ja!

Dritter Auftritt.

Stella.

Sie zu sehen, welch Vergnügen! — Ihn zu sehen! welche Beschämung! — Eins hilft dem andern auf. — Ach, wenn ich nun auch noch die wichtige Scene, die Ankunft, die Bestrafung; doch nein, die Vergebung — meines theuresten Onkels überstanden hätte! — Ich muß es ausstehen. (will gehen.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Verwalter.

Verwalter.

Gnädige Frau Baronesse!

Stella (im Weggehen.)

Verziehet! Ihr habt mehr mit dem Herrn zu sprechen, als mit mir. Er wird euch rufen lassen. (Sie geht ab.)

Verwalter.

Ich werde warten. — Ich möchte die gnädige Frau auch wohl wieder sehen. — Es kömmt mir sehr räthselhaft vor. Wenn doch der Herr zu ihr gereiset wäre! Aber sie zu ihm? — Doch, wie sich alles manchmal so wunderlich schicken muß! Wie doch der liebe Gott so wunderlich manche heimliche That ans Licht bringt! — Wie mag sich die ehrliche, brave Frau aber erschrocken und betrübt haben! Ich hoffe indeß nicht, daß sie mir Vorwürfe machen werde. Ich war ein Bedienter. Ich mußte ja meinem Herrn gehorchen. Ja, wird sie sagen können: Warum habt ihr mir nicht geschrieben, daß mein Herr hier sey? — daß ich Verwalter bey ihm sey? — Ich will ihr aber antworten: Durfte ich das?

Wäre ich nicht, als ein Verräther, übel angesehen worden? — Sie könnte aber sagen: Ihr hättet ja euren Namen nicht unter den Brief schreiben dürfen! — Ist wohl wahr! Aber dann hätte sie auch nicht gewußt, daß der Brief von mir käme. Sie hätte denken können: Wer weiß, welcher Windbeutel solch Zeug schreibt, und mich nur zu einer Reise hieher vexiren will? — Doch, vorbey ist vorbey! Hat sie doch nun ihren gnädigen Herrn Gemahl! Gott gebe nur, daß sie nun hübsch zusammen bleiben! So hab ichs doppelt gut; — einen guten Herrn, und eine gute Frau!

Fünfter Auftritt.

Luzie. Verwalter.

Luzie.

Verwalter! Er soll ja nicht weggehen! Papa will ihn sprechen.

Verwalter.

Ach, willkommen, gnädige Fräulein! Ich freue mich herzlich, Sie wieder zu sehen!

Luzie.

Ich danke. Kennt er mich? Ich bin ja sonst noch nie hie gewesen.

Ver-

Verwalter.

Aber ich bin bey Ihnen gewesen. Ha, ha, he! gnädige Fräulein! Gottlob, Sie sind so hübsch gewachsen, und sehen so hübsch gesund, so hübsch munter, so hübsch vergnügt aus.

Luzie.

Mich wundert! — Er scheint aufrichtig sich zu freuen.

Verwalter.

Mein Seel! gnädige Fräulein! — aufrichtig! — Wenn Sie mich noch kennen —

Luzie.

Nein. Ich wüßte nicht.

Verwalter.

Kennen Sie diese Hände nicht mehr, mit welchen ich Sie so oft getragen, und Sie in die Kutsche gesetzt habe, wenn Ihre gnädige Aeltern ausfuhren?

Luzie.

Die Hände der Leute sehen sich zu ähnlich, als daß man Jemanden daran erkennen könnte. — Und das Gesicht weiß ich mich nicht zu erinnern.

Verwalter.

Freylich, gnädige Fräulein waren damals unter sieben Jahr. Und da vergißt sich so was.

Luzie.

So ist Er einer von unsern ehemaligen Bedienten gewesen?

Verwalter.

Ja, gnädige Fräulein! Und ohne Ruhm zu sagen: Einer von des gnädigen Herrn besten und getreuesten Bedienten. — Vielleicht erinnern Sie sich, daß ich der krausköpfigte Hinrich genannt wurde.

Luzie.

Nein. Ich erinnere mich an solche Kleinigkeiten aus meiner Jugend her nicht mehr! Indeß freue ich mich, wenn ich einen alten treuen Bedienten meiner Aeltern sehe. Und ich danke ihm, wenn er an seinem Theile mich in meiner Jugend auch bedienet hat.

Verwalter.

Ist meine Schuldigkeit gewesen! — Ach, ich freue mich, daß die gnädige Frau Mama ihren gnädigen Herrn Gemahl wieder bekommen hat.

Luzie.

Luzie.

Ja! davon schweige Er nur! Es soll Niemand mehr davon sprechen! Und da Er doch ein alter treuer Bedienter ist, so wird Er's am ersten beobachten.

Verwalter.

Zu dienen! gnädige Fräulein! Schweigen ist auch leichter, als reden. Ha, ha, he! — O, ich kann recht schweigen! — Hab's in meinem Leben genug bewiesen. — Das wissen der gnädige Herr Papa am besten. — Und ich kann Ihnen, gnädige Fräulein, am besten erzählen, wenn Sie es einmal werden wissen wollen, wie es vor diesem, — in Ihrer Kindheit, — auf ihrem Schlosse zugegangen ist. — Es kommen manche artige Histörchen darunter vor, daß Sie sich wundern würden, gnädige Fräulein!

Luzie.

Ich bin eben nicht neugierig. Die gegenwärtigen Sachen sind wichtiger.

Verwalter.

Ja! mein Seel! gnädige Fräulein! Sie haben Recht. — Ha, ha, he! — Ich weiß alle Umstände; — wie sie sonst keiner wissen kann! — Vor diesem — ach! — wie gut

hattens

hattens die Bedienten auf Ihrem schönen Schlosse! — Wie manche schöne Bouteille Wein, davon ich mir itzt nur auf den hohen Festtagen ein einziges Gläsgen wünschen wollte, wurde —

Luzie.

Nun gut. — Ich verstehe. Komme Er mit in die Bedienten-Stube! Ich werde ihm eine halbe Flasche Wein geben lassen.

Verwalter.

Gnädige Fräulein! — Ha, ha, he! — Darum sage ichs nicht. — Aber auf Ihre hohe Gesundheit; — und weil ich mich freue, Sie wieder zu sehen, will ich —

Luzie.

So komm' Er!

Sechster Auftritt.

Cezilie.

(Sie wartet, bis die vorigen ganz weg sind.)

O Welt! lerne billig in deinem Urtheile seyn! — Eine Geschichte anhören, eine Person ansehen, — und sie gleich Coquette, Verführerinn, — und mit jenem noch abscheulichern Namen

men belegen, — ist leicht; — aber auch gleich gegründet? — Ach, wenn Stella, die liebenswürdigste — ohn Zweifel, du, o Himmel, liebest sie! — mit einem dieser scheußlichen Namen verunehret werden solle: — o, ich würde vor Jammer Blut weinen! — Wie liebenswürdig mußte die Unschuldige, die Empfindsame, damals dem Manne seyn; da sie es noch dem Weibe — seinem Weibe — itzt ist! — Ach, möchte mein Herz das ihrige seyn! — Wäre mein Person, wie sie; o, dann wäre diese Scene nicht geschehen! — Dann hätte ich Glückliche die Süßigkeit deiner Empfindungen, o fühlbarer Mann, unverrückt genossen! — Stella! dich nicht lieben? — Das konnte er unmöglich! — Hier ists gar nicht schwer, ihm zu verzeihen! — Er konnte ja lieben, — er konnte zärtlich lieben! Ich habs erfahren, — zuerst, — ganz! — Aber! o Gedanken, die auch die gefaßteste Seele eines Weibes nicht ertragen kann! — Mich lieben, wie ichs hoffen, — wünschen kann! — Sie lieben, wie mich! — O! — Und zu glauben, daß ich seiner wahren Liebe nicht unwerth bin; — und zu glauben, daß sie seiner Liebe — vielleicht noch mehr werth ist! — O! — Und die Unglückliche! — nun diese seine Liebe ver-

loren zu haben! — Eben das empfinden, was ich empfand, da ich ihn verlor, — in dessen Liebe mein Leben allein war? — Und ihn noch einmal zu verlieren, da sie ihn findet! — Sollte sie mich nicht jammern? — Ach, Stella! dich hat ja meiner gejammert! — Bin ich dir, Fromme, noch nicht gleich gewesen, so möchte ichs itzt werden! — Ich kann dir Thränen leihen, deinen Jammer zu beweinen, da du die deinen erschöpfest hast! — O Mann! — warum du so gut, so liebenswürdig, so zärtlich, daß du zwo — ehrliche Seelen in unerträgliche Wehmuth versetzest? — Gott! — Welche Verwirrung! — O, verzeihe! — verzeihe die strafbare Verwirrung armer — verdorbener Menschen! — Sie klagen, leider! deine weiseste Ordnung an: Ein Fleisch — sie Zwei! — und denken — thöricht — besser: Ein Mann, und sie beide Weiber — Eins! — eine Dreyheit! — Vergibs! — Die Natur redet für dich, höchste Weisheit! — Bey aller ihrer Zärtlichkeit gegen mich, — bey aller meiner ächten Liebe gegen sie — doch lauter Empörung des Herzens um des Mannes willen! — Sie hat's mit einem heiligen Eide versichert, — und der Ehrlichen könnte ich ohne Eid glauben, — daß

sie

sie weiter keinen Antheil an ihm, als die Freundschaft, haben wolle. — Und dennoch — kann ich meinem Herzen den Verdacht entreißen? — Kann Vernunft und Religion mein Herz so ändern, daß ich nicht an das Vergangene gedenken, nicht — ich weiß selbst nicht, worüber? — mich nicht betrüben sollte? — über sie, daß sie mir geraubet — unwissend geraubet hat? — über sie, die sich in Gewissenhaftigkeit heimlich zu Tode härmen wird? — Ueber mich, — die ich wollte, — aber nicht kann, nicht darf — dieses Band aufgelöset werden lassen? — Ueber ihn, der — ach! der ankommende Gedanke, — ein Vorwurf für ihn, — ist mir schreckend, — quälend; — er soll nicht kommen — der Gedanke! — Aber nach der Natur der Seele, — entweder eine Trennung der Gesellschaft, — oder lebenswieriger Harm — ihr, mir und ihm! — Er wird sich ihrer enthalten! — Ich weiß! — Armer Mann! Dein Kampf! Deine Qual! — Sie wird sich seiner enthalten! — Noch unglücklichers Weib! — noch ein bitterer Kampf! — noch eine größere Qual! — Ich dachte: Nun ist der Knoten gelöset! Nun hat mein Herz überwunden! Nun ist Stella getröstet, — wie vom Tode erlöset! — Aber, nein.

Siebenter Auftritt.

Fernando. Cezilie.

Fernando.

Geliebte! Glaube nicht, daß du mir deinen Harm verheelen könnest. — Mein zärtliches Auge bewachet dich zu sorgfältig!

Cezilie.

Ich habe ja das größeste überwunden. — Sollte ich nun nicht zufrieden, gelassen, vergnügt seyn? — daß du mich liebest, — mich allein; — den Gesetzen Gottes aufs neue Gehorsam geschworen hast?

Fernando.

Geschworen; und wills halten. — Und auch sie, Stella, deine Freundinn, — deine Verehrerinn, — geschworen.

Cezilie.

Ach, eine Freundinn von außerordentlicher Art! — Auf Erden werde ich nie eine solche wieder finden. — Aber, wie doch nichts vollkommen ist! — Wie ich doch immer Mensch bleibe, und Natur fühle!

Fernando.

Fernando.

Ich verstehe dich, Geliebteste! — Unmöglich wird dein Herz die Gedanken: deine Freundinn! meine Freundinn! Nebenbuhlerinn! trennen. Je zärtlicher sie dich liebt, je liebenswürdiger du sie finden wirst, — je weniger wird das quälende Ding, das man doch nicht anders, als Eifersucht nennen kann, aus deiner Brust weichen.

Cezilie.

Wenigstens wag ich's. Und, o daß dieß quälende Ding just mit der zärtlichsten Liebe verknüpft seyn muß! — Ja, wenn ich dich nicht liebte, guter Mann! O, mit welchem Vergnügen sähe ich jene Glückliche deiner Liebe genießen! — Und wenn ich Stella nicht so liebenswürdig fände; o, wie wenig würde michs rühren, ob ihr euch auch liebtet. — Aber — aber —

Fernando.

Dein großmüthiges Herz hat ja doch immer Entschlossenheit vorräthig. Sage her, Geliebteste! —

Cezilie.

Entschlossenheit? — Sage das nicht! Es sind aufs höchste Versuche, nach der Klugheit, nach dem Gewissen, nach den göttlichen Gesetzen, nach den zur Liebe geschaffenen Empfindnngen des Herzens just nur so und so zu handeln, daß ich nicht die unschuldige und liebenswürdige Stella, — nicht dich, lieber Mann, beleidige, — und nebst euer Beyder Erhaltung die meinige zugleich besorgen möchte.

Fernando.

Nun, treue, zärtliche Gattinn!

Cezilie.

Ach! treue? — So wahr der Ausdruck ist, so zu angreifend wird er mir zeitlebens seyn! — Denke mich so, liebster Gatte, aber nenne mich nicht so!

Fernando.

Nun, beste Gattinn! So laß uns überlegen! Wisse, daß ich meiner Seits so geschäfftig im Gemüthe, — so nachdenkend, — so voller Pläne bin, die auf deine und meine Ruhe abzielen.

Cezilie.

Cezilie.

Aber Stella nicht vergessen! Sie muß in jedem Plane eben so besorgt werden, als wir! Ihr armes, zerrissenes, trostloses Herz. — Dieß ist der Hauptpatiente, der vor allen besorgt werden muß. — Sie hat alles verloren, — und findet nichts wieder. — Soll etwan ein fühlloser Zustand alles seyn, was man ihr wünschen, aber ihr nicht verschaffen kann? — Denn, da doch eine Trennung und Entfernung endlich einmal nothwendig werden wird; —

Fernando.

Du hast recht, menschenfreundliche Seele! Ich darfs nur nicht immer so sagen. Kein andrer Plan, als daß für ihre Beglückung gesorget werde; — und durch mich, durch den sie alles verloren hat. Dahin sollte ich allein dichten, — würken! — Ich versuch's auch. — Ob ichs aber erreichen werde?

Cezilie.

Immer wieder dahin: Du, ihr einziger Trost! — Ich alsdann verlassen! — Du der Ihrige! — Ich — nichts behalten? — Ich

wäre bereit; — auch vielleicht stark genug, dich ihr zu schenken; — aber nicht stark genug, das Band, das die göttlichen Gesetze zwischen uns knüpften, auflösen zu lassen.

Fernando.

Nein! nein! beste Gattinn! — daß unsre Verbindung bleibe, — daß wir fern von ihr — unser Band aufs neue knüpfen.

Cezilie.

Und die Arme — Liebenswürdige — im Harme umkommen lassen?

Fernando.

Nein! auch nicht! — Im Vertrauen! — Ich habe — heimlich meinem Bruder geschrieben, — alles haarklein; ich bitte ihn; — vielleicht ist er großmüthig und zärtlich genug gegen mich und dich, reißt uns aus aller Bekümmerniß, — und heyrathet sie.

Cezilie.

Ach! — was versucht man nicht billig! — Stella würde nicht verlieren, — würde gewinnen. — Aber, wie sein Herz? — Und ihre Entschließung?

Fernando.

Fernando.

Wir können nicht urtheilen. Die Klugheit, — wenn nur irgend Liebe da ist, — kann Beyden der beste und nachdrücklichste Rathgeber seyn. — Mein Bruder ist wohl zu lieben. — Seine Umstände sind so beschaffen, daß Stella mit ihrem Vermögen ihm zu helfen — ihm eine große Wohlthat erzeigt; — und der Bruder sie zur Ehre und Ruhe zu bringen, ihr eine große Wohlthat erzeigt.

Cezilie.

Ich mache keine Schwierigkeiten. — Aber — und endlich eine würkliche Verlobung, — eine öffentliche, — die ohne ihres Onkels Wissen nicht geschehen kann!

Fernando.

Stella kann nichts mehr verlieren, — wird auch dieß überstehen.

Cezilie.

Aber auch unser Abreisen! — Nun, Geliebter! — Und wir? — Ach, — nun leben wir von ihren Wohlthaten; — von ihr, die durch uns unglücklich gemacht ist. — Immer noch Raub! — O, daß wir uns endlich — mit ihrer Beruhigung — entfernen könnten!

Achter Auftritt.

Luzie. Die Vorigen.

Luzie.

Lieber Papa! Der Verwalter treibt, mit Ihnen zu sprechen. Er sagt, er müsse um der Wirthschaft willen bald nach Hause.

Fernando.

Ich werde kommen.

Cezilie.

Und das ist Heinrich, wie ich höre?

Luzie.

Ja, Mama!

Cezilie.

Nun! der lose Vogel! — Ist er denn zum Verwalter tüchtig geworden?

Fernando.

Recht tüchtig. Du wirst mit Vergnügen die gute Wirthschaft sehen.

Cezilie.

Ach! — und nicht die unsrige! — Doch, die liebe Stella braucht sie auch.

Luzie.

Mama! kennen Sie den Menschen noch wohl? Er ist ein beredter Kerl! zumal, da ich ihm ein Glas Wein geschenkt habe.

Cezilie.

Nun! Du giebst gern, Kind! Ich habe nichts wider deine Freygebigkeit und Menschenliebe. Aber du mußt auch bedenken, daß wir hier kein Eigenthum haben.

Luzie.

Die gnädige Frau Baronesse aber —

Fernando.

Ach, wir sind noch immer, wie in ihrem Eigenthume! — Aber mein Herz weiß nicht —

Neunter Auftritt.

Verwalter. Die Vorigen.

Verwalter.

(Er küßt der Cezilie den Rock.)

Gnädige Frau! Ich freue mich —

Cezilie.

Die Complimente nur weg! Heinrich! Ihr seyds doch noch wohl?

Verwalter.

Ja, gnädige Frau, Ihr gehorsamster Diener!

Cezilie.

Mit Complimenten und Grüßen kommt Ihr wohl wieder. — Aber, so nahmt Ihr nicht Abschied.

Verwalter.

Verzeihen Sie! gnädige Frau! Damals — die Umstände, — die Zeiten —

Cezilie.

Es ist vorbey. Ich mache Euch auch keinen Vorwurf. Nur, daß Ihr Eurem Herrn sein getreu gewesen seyd! —

Fernando.

Getreu genug! Drum gab ich ihm den Dienst des Verwalters. — Und, gelt! Heinrich! du sorgst nun für deiner Herrschaft Vortheil?

Verwalter.

Wie Sie aus den Rechnungen selbst sehen! — Sie aber, gnädige Frau, denken ja nicht, als ob ich damals Antheil genommen, — oder Anschläge gegeben, und mir dadurch diese Belohnung verdienet habe!

Cezilie.

Cezilie.

Daß Euer Gewissen Euch nur nicht Vorwürfe mache! Ich thue es nicht! Indeß, was geschehen ist, bereuet, bittet es Gott ab, und bessert Euch.

Fernando.

(Vor sich.) Also bekomme ich doch auch einmal indirecte eine Lection! — (Laut.) Ach ja! die Ausschweifungen der Männer sind immer größer und strafbarer, als der Weiber ihre. Jene sollten mehr Erkenntniß und Muth haben.

Cezilie.

Wo nicht diese Erkenntniß selbst zu stark auf ihr Herz wirkt! — Ich glaube. — Daher ist mancher unter dem gemeinen Manne dem Scheine nach gut und tugendhaft, weil er zu wenig weiß, und zu wenig Empfindungen hat. Ein Herz aber, das zu großen Dingen und Tugenden fähig ist, ists auch zu — Doch keinen Schein der Vorwürfe!

Fernando.

Schatz! So hättest auch du müssen zu großen Ausschweifungen fähig seyn! Dein Herz ist zu

groß

groß an Erkenntnissen, — zu zärtlich an Empfindungen. — Und doch nie eine Ausschweifung bey dir!

Cezilie.

O, ja! Vielleicht ist eben dieß, was dir und andern große Tugend scheinet, große Ausschweifung! — Sie, die ich für die Urheberinn meines großen Unglücks ansehen mußte, wie mich selbst, — über mich selbst — lieben! — Dieser Liebe aufopfern wollen, was die Religion und das Gewissen nicht erlaubt! — Ach, armes Herz des Menschen! — Ach, Luzie! Kind! lerne das schlimme Ding, das Herz, kennen! Lerne es bey Zeiten bessern — und stärken!

Luzie.

Ach, Papa! — Mama! — Sie werden meine besten Lehrer seyn! Was haben Sie nicht vor Erfahrungen!

Fernando.

Liebes Kind! Das heißt doch nur: dir die Klippen zeigen, daran du nicht, wie wir scheiterten, scheitern möchtest!

Verwalter.

Ach, Gnädiger Herr! Ihre Ermahnungen sind schön, — und auch mir nützlich. — Aber, wenn ich bitten darf, so fertigen Sie mich ab. Sie wissen, wenn unser eins nicht bei der Wirthschaft ist! —

Fernando.

So komm!

Luzie.

Papa! Wir dürfen doch mit? Ich bin doch gern um Sie.

Fernando.

Ja! kommt!

Zweiter Akt.

Noch in Stella's Hause.

Erster Auftritt.

Stella. Fernando.

(Sie sitzen dicht neben einander, und noch ein Stuhl stehet darneben.)

Stella.

Fernando!

Fernando.

O Stella!

Stella.

Weiter auch nichts? — Uns nennen? — Uns ansehen? — Ach, ja! — Mein Herz ist so voll, — so — daß es sich nicht — in allen Jahren meines Lebens wird erschöpfen können!

Fernando.

Nur erzwinge dir keinen Harm! Freundinn! Erkünstele dir lieber Ruhe und Vergnügen!

Stella.

Stella.

Ja, wohl! Ich thue es! — Bin glücklich! — Finde Trost in der Religion! — Und — Geliebter! — Wie? — Daß du mich nicht hassen kannst!

Fernando.

Dich? — Unschuldige! Dich? — Mich! — der dich in ein Labyrinth führete, woraus ich dich nicht bringen kann! —

Stella.

Du nicht! — Ich! — Warum mußte ich's dich merken lassen, daß ich dich liebte? — Ach, nein! Warum mußte die Liebe in mein Herz kommen?

Fernando.

Sage: Warum feuerte ich deine Liebe an? — Versicherte dir Gegenliebe? — Flohe nicht von dir? — Entdeckte dir nicht, daß ich dir nicht ein Herz, nicht mich, zu schenken hätte?

Stella.

Ach! mit deiner Liebe schenktest du mir einen Himmel! — Vermuthlich bloß mir dieß

zu schenken, liebtest du mich! — Fliehen? — Ja, wenn du gekonnt hättest? — Wenn du nicht zu edel, zu zärtlich gedacht hättest: Die elende Verlassene wird im Harme vergehen!

Fernando.

Aber, wie? Hätte ich nicht sagen sollen: Ich bin ein Verlobter! ein Mann! — Und dann?

Stella.

Nun! das weiß ich nicht! Dann — Gewiß! ich würde dich dennoch geliebet haben! — würde dennoch glücklich, — selig — deine Gattinn — gedacht haben; — und im stillen Kämmerlein nicht aufgehöret haben zu jammern, — daß ich nicht sie bin. — Oder — hätte ich dein tugendhaftes Eheweib gekannt; — o! dann, — dann hätte ich die Liebe verwünscht, die in meinem Herzen aufstieg! — Aber — vielleicht — dich doch ohne Hoffnung — geliebt.

Fernando.

Gehasset! — vielleicht! — mit Grunde! — Einen Ungetreuen!

Stella.

Stella.

Ich hätte ja aber deine Gattinn nicht gekannt; — nur dich! — Von dir nur gewußt, daß du liebenswürdig seyst; — von ihr hätte ich's nicht gewußt.

Fernando.

Nun, Geliebte! So lerne mich endlich einmal hassen! Nun weißest du, daß mein würdiges Weib liebenswürdig sey! — weißest nun, daß ich — ein Ungetreuer, — der dich ins Unglück gestürzet hat, bin. — Nun ist's Zeit, mich zu hassen.

Stella.

Um Gottes willen! Liebster! Kehre nicht in deine Schwermuth zurück! deine geringste Betrübniß — ich kann sie nicht sehen! Sie würde dir nichts helfen. — Dadurch würdest du mich nur ins Unglück stürzen! — Ich —

(Sie wollte ihn umarmen und küssen, fähret aber zurück.)

Ach! — siehe, — wie gewohnt mein Arm zur Umarmung, — und dieser Mund zum Kusse ist! — Aber nein! nein! Mein Herz liebet dich allein! — wie ein Freund liebt! —

 Ach! —

Ach! — wäre ich — nur nicht Weib! — nur bloß Geist — ohn Geschlecht! — O, dann, dann könnte diese ungeschränkte Liebe dich — Doch ja! — So wird's in der Ewigkeit geschehen! — Aber — noch hier eine kurze Zeit! — Diese Seligkeit aber —

Fernando.

Denkest du nicht an die Untreue — gegen dich zum andernmale, — erst an einer Gattinn verübt? — Dich verließ ich! — Ich gieng —

Stella.

Die redliche Liebe zu dir — sie wußte allerhand Entschuldigungen für dich aufzufinden; sie schienen — dem Verstande — gar gründlich. — Da hingegen dem Herzen? — O, es hielt's allein vor Pflicht, — zu klagen, zu hoffen! — Und du kamest getreu und zärtlich wieder.

Fernando.

Zu deinem Unglücke! — Hätte mich nicht billig das mittelländische Meer verschlingen sollen? — Ein edler und patriotischer Corser —

da

da von einem Hügel — mir das tödliche Bley durch dieß Herz jagen sollen; — dieß Herz, das für dich schlug, — wieder nicht für dich schlug, — nun wieder für dich schlug! — dieß Herz, das tapfer und treu im Felde — war, — untreu und verzagt in der Liebe!

Stella.

Schön! — von deinem edlen, tapfern Herzen reden zu hören! — Laß es so gegen deinen grimmigsten Feind seyn, — gegen deine anwandelnde Betrübniß!

Zweiter Auftritt.

Cezilie. Die Vorigen.

Cezilie.

Wo ich nicht störe! —

Stella.

O! kommen Sie, liebste Schwester! — Sehen und hören Sie die Reste meiner — Zärtlichkeit gegen — Ihren lieben Gatten!

Cezilie.

Nun! wohl! wenn Sie ruhig und vergnügt werden. — Aber Sie scheinen es in vier Wochen nur wenig geworden zu seyn, Freundinn!

Stella.

Bedenken Sie auch die schweren Kämpfe! — Ach, was empfand mein Herz nicht schon in der einen Liebe — gegen ihn! — Und nun — die zweite Liebe — gegen Sie, würdigste Freundinn! Retterinn meines Lebens!

Cezilie.

Nur immer bin ich solches halb. — Ja, wenn ich Ihnen, wie ich wollte, Ihren Gemahl hätte schenken können! — Ihnen auch jenes — glückliche Leben — ihrer vorigen Seligkeit hätte schenken können!

Fernando.

Liebste Cezilie! Setz dich hieher! (zeigt auf den ledigen Stuhl.) Verlaß uns nicht!

Cezilie.

Ich muß — zuweilen. — Möchte es nicht sonst scheinen, als wenn ich neidische und eifersüchtige Darzwischenkunft suchte?

Stella.

Stella.

Nein! das denken wir nicht! Und Sie — Sie wissen, wie heilig wir Ihnen Reinheit — und eine Freundschaft — ohngefehr wie sie die Engel führen, — beschworen haben. — Vielmehr — seyn Sie, — o, das wird Seligkeit seyn! — seyn Sie Zeuge unsrer reinsten Freundschaft!

Cezilie.

Vielleicht doch nicht — jener Vertraulichkeit, welche eins selb ander dennoch nicht gern sehen läßt!

Fernando.

Keine, liebste Gattinn, — als der Dritte sehen darf. — Lerne Stella kennen, — in ihrer Größe, — in ihrem Leiden groß, — in ihrer Gewissenhaftigkeit groß! — Dann, dann wird dein Herz sagen: Sie ists werth, eben so deine Freundinn zu seyn, als die meinige.

Stella.

Ja, Schwesterchen! lieben Sie mich, daß ich Ihnen Ihren Lieben wieder schenke! —

ke! — Doch, lächerlicher Gedanke! — Was man doch in der Liebe sagt! — Ich habe Ihnen nichts geschenkt; — höre nur auf zu rauben.

Cezilie.

Ihnen keine Schuld! — Und auch ihm nicht — weder Sie noch ich — wollen wir geben. — Nein, nein Lieber! sorge nicht! Kein Vorwurf!

Fernando.

Nun, endlich, auf wen sonst wollet Ihr die Schuld werfen? — Etwan ein betrübtes — ein unglückliches Schicksal? — O, warum saget Ihr nicht gar: Von dem, der die Schicksale der Welt regiert? — Seht, also selbst Eure zärtliche Liebe zu mir kann ein strafbares Verhalten gegen Gott seyn! — Ohnzweifel ist es zu — zu — unbillige Zärtlichkeit, daß Ihr meiner schonet.

Stella.

Nun aber; die Liebe, die doch so unschuldig, so rein, so redlich war, wie sie bey einem Gatten seyn muß; — woher diese? —

Nicht von Gotte? der solche Gesinnungen der Ehegatten will und gebeut? — Von wem sonst? Von dem Herzen selber? — Warum besitzen sie denn nicht alle Herzen der Menschen?

Fernando.

Ach, freylich! Unerklärbar bleibt's. — Bei meiner Cezilie kann ich sagen: Sie kam von Gott; — er wollte ihre und meine Glückseligkeit der Ehe; — bewürkte sie auch würklich! — Aber bei dir, geliebteste Stella! — kann es sich gedenken lassen: Gott habe Dir und mir solche Liebe gegen einander erwecket? — Hob dieses neue Band nicht das erste, das rechtmäßige, auf? — Und so viel Vergnügen wir im neuen Bunde schmecketen, so viel ward meiner würdigen Cezilie entzogen. — So widersprechend regieret nicht der beste Herrscher Himmels und der Erden.

Stella.

Ach! — ich verehre — gedemüthigt — seine weise Zulassung — meines Falles! — Aber — Irrthum, — o, unsträflicher Irrthum! —

thum! — Ja, wenn ich forthin dich, Fernando, noch eben so liebte; — nicht den fürchterlichsten der Siege, den je ein menschliches Herz erringen kann, erstritten hätte! — Mit vollem Herzen dich lieben, — und dennoch deine Gattinn nicht beleidigen, — nicht wider die göttlichen Gesetze leben. — O, Freundinn, Cezilie! sehen Sie! sehen Sie!

Cezilie.

Bewundern kann ich nur!

Fernando.

Meine Lieben, unterredet Euch. Vielleicht findet Ihr Stoff zur künftigen Beruhigung. Ich entferne mich ein wenig.

Dritter Auftritt.

Stella. Cezilie.

Stella.

Haben Sie mir etwan was vorzutragen? Schwesterchen! Wolan! — schütten Sie es in dieß redliche Herz aus! —

Cezilie.

Freilich! — Schwester! mit Ihnen kann man offenherzig sprechen. Sie lassen mir den Mann, den mir Gott gab. — Aber, ich kann denken, welchen Jammer ihr Herz dabey empfindet.

Stella. (muthig.)

Nun ja! — Aber es muß gesieget seyn! Sollten mir die göttlichen Gesetze, die heiligen Eherechte, die Stimme des Gewissens — nicht Stärke geben, das Herz zu bekämpfen?

Cezilie.

Ach! ich kenne — ich fühle die Schwäche des Herzens — nicht allein des weiblichen. — Auch Männer sind hier nicht stark genug! — Den geliebten Gegenstand — in eines Andern Armen sehen! — Sagen sie Freundinn! nur aufrichtig: Bleiben nicht immer die alten Wünsche in Ihrem Herzen?

Stella.

Freylich! — ohne Verstellung! — Aber besorgen Sie auch nicht, Freundinn, daß ich

Ihnen Ihren rechtmäßigen Gatten abwendig mache?

Cezilie.

Aufrichtig spreche ich. Besorgen — so kann ich wohl nicht sagen. Aber — wie doch die Art von Furcht heiße! — Können Sie entweder ihn wirklich verleugnen? — Nun, mit welcher Quaal des Herzens muß es geschehen! Ich bejammere Sie! — Oder die Liebe macht allerley entschuldigende Erklärung von einem und dem andern Genusse; sie sucht sich einigermaßen zu beruhigen, und beruhiget sich dennoch nicht.

Stella.

Beste! es ist wahr; es kostet meinem Herzen Quaal. Aber diese opfere ich Ihnen; — eigentlicher: ich opfere sie den göttlichen Gesezzen. — Das andere aber: Ich weiß von keinen Graden des Genusses. Sogar den Kuß, den die Freundschaft mit eben so gutem Gewissen genießen kann, als die Liebe, habe ich verleugnet, — ziehe meinen Mund zurück, wenn unsre zum Küssen gewohnte Munde sich von ohngefehr nahen.

Cezilie.

O, den verleugnen Sie nicht, Freundinn! Ich bitte! Sie sagen selbst, daß die Freundschaft eben solch ein Recht zu ihm habe, als die Liebe. Und in der That; der Kuß ersetzet oft lange den übrigen Genuß der Liebe. — Was würde aber Ihre Liebe, — oder Freundschaft, — die doch allemal was sinnliches ist, sonst für Beruhigendes, für Belohnendes haben? — Ja, ja, küssen Sie! — das einzige, — der Rest Ihrer ehmaligen Freuden.

Stella.

Ach, Freundinn! — Ja! wenn Sie mir diesen Kuß noch erlauben! Mein Gewissen erlaubt ihn.

Cezilie.

Ja! O, daß ich mich mit Ihnen in ihn theilen könnte! — O, daß es Religion und Gewissen erlaubte!

Stella.

Und überdem würde es das Herz nicht erlauben! — Auch wahr! Wer wäre glücklich? Keiner von uns beiden! — Ein halbes

Glück! — O, dieß thut der Liebe, diesem unendlichen Dinge, kein Genüge. Nein! behalten Sie ihn ganz, den Gott Ihnen gab. — Ich, — ach was für Recht und Anspruch hat mein Herz auf ihn?

Cezilie.

Aber die Sehnsucht, dieß verzehrende Feuer der Zärtlichkeit! — Und wird es nicht genähret, so lange Sie den Gegenstand sehen und um sich haben?

Stella.

Allerdings, meine Liebste! Manchmal glaube ich gar, daß es Befriedigung sey. — Aber nein!

Cezilie.

Und was nützet also seine Gegenwart?

Stella.

O, viel! Sie schenket mir alles, oder vielmehr das einzige, was mir noch zu haben übrig bleibt.

Cezilie.

Noch mehr. Muß es nicht Ihren Harm vermehren, wenn Sie mich von ihm geliebt sehen? —

Stella.

Stella.

Ach, – der zärtliche Punkt! — Aber, umgekehrt. – Was für Harm müßen Sie empfinden, mich so und so weit, als die Freundschaft erlaubt, von ihm geliebt zu sehen? Ach Ihre Großmuth, sich mit mir in ihn zu theilen, konnte ohnmöglich Bestand haben. Bey Ihrer Größe in der Tugend, in dem Verstande – werden Sie schwerlich solche seelige Stunden leben, da Ihr Busen nicht wenigstens – geringe Ansechtungen der Eifersucht fühle. – Nicht wahr, meine Liebste?

Cezilie.

Sie, empfindsame, zärtliche Seele, können alles dieß allein beurtheilen. — Aber auch Sie das nehmliche fühlen. –

Stella.

Wir bemühen uns, dem Dinge einen andern Namen zu geben. Gewissenhaftigkeit und Verstand formen es um, daß es nicht so häßlich bleibe; — es bleibt aber sein inneres Wesen.

Cezilie.

Wie denn nun endlich? Würdigste Freundinn! Sollen wir immer so zusammen leben? –

Sie

Sie harmvoll nichts hoffen, — nur immer bejammern? — Ich — ach! — auch empfinden, was mir die Liebe — die würklich glückliche Liebe versalzet?

Stella.

Es ist wahr! — Warten Sie! — Wie, wenn er sich nun entfernte? — (In Gedanken.) Nun! — Sein Bild wäre nur weg aus meinen Augen, — nicht weg — meinem Herzen! — Sie, Freundinn! — Sie gewönnen! — Aber, ich Verlassene! — Trostlos! — Hoffnungsleer! — bodenlose — finstre Tiefe, in die ich hinein blicke!

Cezilie.

Aber, Beste! — Es wird endlich doch einmal geschieden seyn müssen. — Laßen Sie uns die Kräfte der Vernunft, die Ueberlegung aller Umstände, die Religion — zu Hülfe nehmen, und uns allmählig auf die Trennung bereiten.

Stella. (ängstlich.)

Ach! — gütigste Freundin! — Können Sie auch zugleich grausam seyn? — Aber — Sie sagen freylich, was Pflicht ist. Können

Sie mir aber auch sagen, wie ichs mache, daß ich mich der Pflicht unterwerfe?

Cezilie.

Stufenweise. — Haben Sie doch schon die schwerste Verleugnung geübet! — Wie, wenn Ihnen der Gegenstand stürbe?

Stella.

Stürbe? — Ach, so gut, wie gestorben? — und ich — so gut, wie halb erstorben! — Aber, wenn er wirklich stürbe; — gut! — Dann, o, dann wäre die süße Hoffnung: Nun — bald — wird dein ausgehauchter Geist zu ihm in der Verklärung kommen, — ihn da — ohne den geringsten Widerspruch lieben, — so rein, — als hier nicht, da er, der Geist, noch in der Sinnlichkeit des Fleisches lebte!

Cezilie.

Wenn aber ein zärtlicher Gemahl dieß ihr zärtliches Herz besitzen würde — und ihre Liebe, die doch nur süße Träume zur halbigen Beruhigung speiset, — wirklich wieder die wahre Sättigung erhalten würde: O, dann würden Sie doch das Schattenbild vergessen?

Stella.

Stella.

In meiner Seele — kein — kein Plätzgen mehr — für einen andern!

Cezilie.

Verzeihen Sie! Ist es nicht einer Wittwe die ihren ersten Gatten durch den Tod verloren hat, möglich, wieder einen zweyten Gatten so zärtlich zu lieben, wie den ersten? — Das Angedenken an den ersten bleibt wohl in ihrem Herzen; aber es würket, daß ihre Liebe gegen den neuen Gemahl der ersten Liebe gleich bleibt.

Stella.

Ich — Unglückliche! — Wo — o nein! — auf der Welt nicht — finde ich einen Fernando! — Ich Unglückliche! — Wenn ichs vernünftig auch wagen wollte; — welche Furcht, immer einen gleichen Verlust zu erleben, würde ich haben? — Und welch Wunder würde gleichsam dazu gehören, wenn ein anderer Gegenstand als Fernando, mein Herz einnehmen sollte, — von welchem es voll — allein voll, — ganz voll ist? — Doch, was mache ich mir lange die Grille? — Ich Unglückliche! — Kein würdiger

Mann,

Mann, — und immer doch nicht Fernando, so würdig er sey, — wird lieben — die übereilige, unbedächtige, verlaufene, unbesonnen zärtliche Stella! — so werden sie mich nennen; — die ihre Jugendblüte verschwendet, — ihr ganzes reines Herz — weggeopfert hat, — nun mit welken — verderbten Resten — sich ergeben will! — Ach! Fernando allein kann mein Schutz und Beistand seyn, — wenn er nicht Gatte seyn kann! — Ach! brechen Sie ab, Freundinn, wenn Sie mitleidig mich noch lieben.

Cezilie.

Gott weiß, daß ich auch mitleidig freundschaftlich bey solchen Vorstellungen bin.

Stella.

Ich weiß! Aber vors erste gnug. Schonen Sie noch meines verwundeten Herzens. Kommen Sie in den Garten.

Dritter Akt.

(Im Posthause.)

Erster Auftritt.

Postmeisterinn. Carl.

Postmeisterinn.

Ich kann dich nicht lassen spazieren gehen. Ist's gleich nicht Posttag. — Und sieh! Pürschgen! du bist noch zu jung, daß du schon Herr spielen willst. — Kriegen dich andere Buben unter, — locken dir das Bißgen Geld ab. — Spare! spare! — Lerne still einsitzen.

Carl.

Muß unser eins nicht auch ein Bißgen Veränderung haben?

Postmeisterinn.

Hast Verändrung gnug! — Wem in der Post die Zeit lang wird, — nun ja! der ist — Und wenn du die Briefe austrägst, kriegst gnug

auf

auf der Straße zu sehn, und in den Häusern. (Man hört einen Postillion blasen.) Nun hörst du! Geschwind! Das dachte ich wohl! Kommen doch zuweilen Extraposten, — ehe man sichs versieht. — Sey allert! — Bediene hübsch die Herren Passagier! — hast manch Trinkgeldgen davon.

Carl.

Wenn das auch nicht noch wäre. (geht ab.)

Postmeisterinn.

Könnte das nicht Gott danken, daß es Unterhalt findet? — Hat keine Eltern und Freunde; — würde doch sonst nur ein Tagedieb geworden seyn. — Und hat hier guten Bissen Essen.

Zweiter Auftritt.

Fernando der Zweite. Postmeisterinn.

Fernando 2.

Ergebenster Diener, Madame!

Postmeisterinn.

Ihre Dienerinn! — Bringt man Ihre Sachen herein?

Fernando 2.

Ich habe nur ein kleines Kufferchen, das steht schon bey der Thür. — Ich werde es herein ziehen.

Postmeisterinn.

Um Vergebung! Werden Pferde bestellt zur Extrapost weiter?

Fernando 2.

Vor der Hand noch nicht. Kann man sich bey Ihnen ein Stündgen aufhalten? Madame!

Postmeisterinn.

Zu dienen! — Eine Stube bekommen! — Was genießen, wenn Sie befehlen! — Wie Sie wollen! mein Herr.

Fernando 2.

Ich bin hier unbekannt.

Postmeisterinn.

Giebt auch hier nicht sonderliche Gasthöfe.

Fernando 2.

Ich hätte das Haus grade über beynahe für einen angesehen.

Postmeisterinn.

Nein, es ist ein adliches Haus.

Fernando 2.

Ein adeliches? — Und der Herr? — Wer ists? —

Postmeisterinn. (lächelnd.)

Ich weiß nicht! — Der Herr — oder die Frau vom Hause! — Was steht übrigens zu Befehle? — Ist schon Nachmittag. — Sonst kann auch mit kalter Küche aufwarten.

Fernando 2.

Eine Bouteille guten Wein, und ein Bißgen Brod.

Postmeisterinn.

Gleich! (schreyet im Weggehen:) Carl! hörst Du!

Dritter Auftritt.

Fernando 2. Carl.

Fernando 2.

Ein adeliches Haus! — Der Herr — oder die Frau vom Hause! — Sie lächelt! —

lächelt! — Gelt! — es wird recht seyn. (Geht ans Fenster) Ich muß es besehen.

Carl.

(bringt ein Glas und Brod.)

Hier! — mein Herr! Wein wird gleich kommen.

Fernando 2.

Mein Sohn! wer wohnt dort drüben.

Carl.

Adeliche Herrschaft. (geht ab.)

Fernando 2.

Er mags selbst nicht wissen. (geht ans Fenster) Ach, wenn er mich doch gesehen hätte!

Vierter Auftritt.

Annchen. Fernando 2.

Annchen.

(bringt Wein und Serviette.)

Ihre Dienerinn! Sie seyn willkommen!

Fernando 2.

Diener, meine Mamsell!

Ann=

Annchen.

Belieben Sie zuzulangen!

Fernando 2.

Schon so wirthlich? Mamsellchen!

Annchen.

Ja! — muß man bei Zeiten lernen. — Sie haben hübsch Reisewetter, mein Herr!

Fernando 2.

Recht hübsches! — Hier giebts auch hübsche Häuser.

Annchen.

Ja! sonderlich da drüben!

Fernando 2.

Ich sehe! — Wer ist denn von diesem schönen Hause Besitzer?

Annchen.

Sie sollten nur erst hinein kommen, mein Herr! O, da sieht's erst recht hübsch aus! — Und wenn Sie erst in den Garten kommen sollten! — O, da geht nichts drüber!

Fernando 2.

Sie machen mir rechte Lust, daß ich gern hinein kommen möchte.

Annchen.

Ja ja, mein Herr! Wenn Sie einer von Adel sind, — und sonst da bekannt; so können Sie wohl hinein kommen.

Fernando 2.

So gehört es einem vom Adel?

Annchen.

Ja! — Vielleicht!

Fernando 2.

Und wie heißt er?

Annchen.

Ich sollte Ihnen wohl die Frau des Hauses nennen; denn mir deucht immer: ihr gehört das Haus, und nicht dem Herrn. Es ist eine Frau Baronesse.

Fernando 2.

(Vor sich) Richtig! — Aber wie werde ich zum Bruder kommen? (zu ihr) Also eine Baronesse! — Und wissen Sie auch ihren Namen?

Annchen.

Ich weiß wohl so etwas. Frau Baronesse Stella! — Aber sie soll auch nach dem Herrn heißen. Das weiß ich nicht so recht! Es müssen aber auch solche Umstände da seyn, daß unser eines, als ein Kind, nicht recht klug draus werden kann.

Fernando 2.

Ich brauche es auch nicht zu wissen.

Fünfter Auftritt.

Postmeisterinn. Die Vorigen.

Postmeisterinn.

Sie haben lange Weile, mein Herr!

Fernando 2.

Da das Mamsellchen mir so munter vorredet, nicht.

Annchen

Mama! Ich sage, daß ich, als Kind, so recht nicht die Umstände von der Baronesse drüben weiß. — Sie werden es besser zu sagen wissen. Ich werde gehen.

Postmeisterinn.

Ja! geh! — (lächelnd.) Das Kind will auch schon geheimnißvoll sprechen.

Fernando 2.

Kinder geben auf alles acht; zumal wenn die Sache etwas besonders ist.

Postmeisterinn.

Ist freylich besonders! Ein Alter selbst muß geheimnißvoll davon sprechen.

Fernando 2.

So bekömmt man doch auf der Reise mancherley merkwürdiges zu hören! Und das ist auch der beste Zeitvertreib auf Reisen.

Postmeisterinn.

Ist wohl nur eine mittelmäßige Stadt, aber passiret hier doch manches, was kurios ist! Haben Sie wohl unterwegs schon einen Ort gefunden, wo ein Mann zwey Frauens hat? — Und das ist doch bey Uns.

Fernando 2.

Also da drüben in dem adelichen Hause?

Postmeisterinn.

Das sagte ich ja nicht! (lächelnd.) Wie Sie aber

aber doch so gleich rathen können! Und was noch das merkwürdigste ist: Zwey allerliebste Frauen! — Wenn Sie sie sehen sollten, Sie würden sagen: Sie wüßten nicht, welches die artigste, die frömmeste — ist!

Fernando 2.

Also kennen Madame sie? — wegen der Nachbarschaft?

Postmeisterinn.

Wohl! — Sie sind beyde rechte Menschenfreunde! — Und ich bin in dem Hause bekannt, wie bey mir zu Hause.

Fernando 2.

Gut! weil es würdige Damen sind! — O, so was hört sich!

Postmeisterinn.

Die eine, die man Baronesse nennet: — o! solche edle, liebreiche Seele ist in der Welt nicht mehr zu finden!

Fernando 2.

Diese ist also wohl des Mannes Hauptfrau, oder die Vornehmste?

Post-

Postmeisterinn.

(lächelnd.) Sie! loser Herr! — Ihr gehört wohl das Haus. — Aber die Hauptfrau ist mit ihrer Tochter gleichsam nur ein Gast.

Fernando 2.

Ist allerdings merkwürdig! Schon artig gnug! Verlohnt sich fast allein der Mühe, daß man auf Extrapost herreise, und so was höre. — Zumal da die Baronesse eine so tugendhafte Person seyn soll!

Postmeisterinn.

Ja! wahrhaftig! Sie können's mir glauben! — Wenn man einen Menschen verachten höret, so muß man wohl immer ein Bißgen denken: Das mag wohl nicht so ganz wahr seyn! — Aber wenn man Jemanden loben höret; so kann man gewiß denken, daß es eher zu wenig als zu viel gelobt ist.

Fernando 2.

(Vor sich.) Und gewiß, wenn ein Weib von einem Weibe gelobt wird! (laut.) Aber, wie die andre Frau, oder die rechte, damit zufrieden ist, das begreife ich nicht!

Post-

Postmeisterinn.

Ich auch nicht! — Und ich, und tausend und aber tausend Frauen würden ganz anders denken. — Aber, was machts? — Die Baronesse ist das liebenswürdigste Frauenzimmer. — Man müßte ein Stein und Klotz seyn, wenn man ihr nicht gut seyn sollte!

Fernando 2.

Ey! (lächelnd.) Tausend! — Madame! da beschämen Sie mich fast, daß ich ihr auch gut seyn muß!

Postmeisterinn.

Mögen Sie doch! — Noch das eine! — Und die andre Frau ist auch eine herzensbrave Frau, eine recht christliche Frau! — Und da ist sie so — ihr auch gut.

Sechster Auftritt.

Fernando der Erste. Die Vorigen.

Fernando 1.

Ergebenster Diener!

Postmeisterinn.

Ey, willkommen, gnädiger Herr!

Fernando 2.

Ihr Diener, mein Herr!

Fernando 1.

— Ey! treffe ich doch hier einen Passagier! — Mein Herr! — Man wird also was neues von Ihnen erfahren können. Wer auf Reisen ist — —

Fernando 2.

Ich wünschte, daß ich mit Vielem aufwarten könnte!

Postmeisterinn.

Die Herren werden sich wohl ein Bißgen unterhalten. — Mit Erlaubniß!

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Die beyden Fernando's.

Fernando 1.

Ach! allerliebster Bruder! — Ich möchte vor Freuden vergehen! — O, daß ich dich zärtlich umarmen könnte!

Fernando 2.

Herzensbruder! du kennst mich! — aber

wir

wir müssen uns noch enthalten, daß uns nicht Jemand entdecke.

Fernando 1.

Laß dir eine Stube geben! Da wollen wir unsere Herzen entdecken! — Ist schon etwas von uns gesprochen worden?

Fernando 2.

O! — Ich liebe schon deine Baronesse! — Ich sehe schon, ich muß sie lieben, wenn ich auch ein Stein und Klotz wäre!

Fernando 1.

Ich verstehe nicht!

Fernando 2.

Sie ist mir recht liebenswürdig beschrieben worden.

Fernando 1.

Und gewiß, du bist der glücklichste Mann von der Welt, wenn sie dich liebt, und du dich mit ihr vermählest. Die übrigen Umstände habe ich dir geschrieben.

Fernando 2.

Ach, liebes Brüderchen! Wenn ich dich, und deine brave Frau dadurch beglücken könnte! — Und wenn ich noch selbst dabey glücklich wür-

würde. Gott! welch — Aber ihre Entschliessung, — ihre Neigung zu mir?

Fernando 1.

Ich hoffe! — Das Vornehmste ist: Du wechselst auf deiner Stube die Kleider mit mir. — Du gehest — in meinem Kleide — ganz dreust auf ihre Stube. — Und da wir uns beyde so ziemlich gleich sehen; so wird sie dich vielleicht für mich halten. — Wer weiß, was der erste Eindruck, und die Ueberraschung thun kann! Aber dreust — sey.

Fernando 2.

Wenn ich aber die Rechtschaffene nur nicht dadurch beleidige!

Fernando 1.

O nein! — Die Liebe! — Sie ist nicht fähig zu zürnen. — Vielleicht empfindest du also in wenigen Augenblicken, — was ich empfunden habe, — und immer noch empfinde. — Ach, daß du mich — daß du sie rettetest!

Fernando 2.

Alles was geschehen kann! komm!

Vier-

Vierter Akt.

In Stella's Hause.

Erster Auftritt.

Stella.

Er bleibt lange! — Der Liebe! — Und er fühlet, — ach! sollte er mehr fühlen, als ich? — Er findet sein Glück wieder; — ich verliere es? — O Himmel! erbarm dich mein! — über solchen Verlust! den Gatten verlieren! — ohne Tod! ohne Ehescheidung! Ach, Himmel! dieß einzige Glück hast du mir gelassen: ihn in meinen Arm zu schließen, — ihn mit Küssen und Thränen zu übergießen, ihm meine Sehnsucht zuzuseufzen!

Zweyter Auftritt.

Stella. Fernando 2. in Fernando's 1. Kleidern, tritt dreust doch schweigend etwas seitwerts.

Stella.

(Eilet auf ihn zu, umarmet und küsset ihn aufs brünstigste.)

Komm, komm, mein Liebster! (küsset ihn) Diese Umarmung — diese Küsse hat mir deine liebste Gattinn erlaubet. — (küßt ihn wieder) Diese, wenn du mich als Gattinn in deinen Arm schlossest. — (küsset ihn wieder) Aber auch diese Hälfte — ach! was kann ich mehr verlangen! — als die Hälfte, da ich alles zu verlieren werth bin! — (küsset ihn) Ach, du schweigst? — Liebster! — Fernando! — Ach, küsse mich wieder!

(Fernando 2. küßt sie zärtlich, aber sie bemerkt ihn noch nicht.)

Stella.

Wie? — O, deine Küsse werden lebhafter! — fachen in mir die Glut auf, die ich bald erstickt zu seyn glaubte. — Wie? Noch einmal! —

Küsse

Küsse mich noch einmal! — Ob ich deine Empfindungen vielleicht besser verstehe.

(Fernando 2. küßt sie wieder.)

Stella.

(Zärtlich entzückt, legt ihren Kopf auf seine Achsel, bemerket ihn noch nicht.)

Ach! — Liebster! — Wie? Soll ichs Glück — oder Unglück nennen? — Deine Küsse sind zu voll Empfindungen! — mein Herz zu voll Empfindungen! — Was wird aufs neue aus meinem armen Herzen werden? — Ach! — ich muß es bekennen! — Liebster! — die Liebe von neuem — sie gehet an! — sie — ach! — Sprich doch mit mir! — Liebster! beruhige mich! (Sie siehet ihn genau an, und schreckt zurück.)

Fernando 2.

(Tritt gleichfalls zurück.)

Gnade! — Meine würdigste Baronesse! Gnade! — von Ihrem menschenfreundlichen Herzen!

Stella.

Wer? — was? — Verwandlung? — Betrug? — Ich —

Fernando 2.

Zürnen Sie nicht, gnädige Baronesse! (Wirft sich ihr zu Fuße.) Ein Fernando! — Können Sie auf diesen Namen zürnen? — Und —

Stella.

Stehen Sie auf! — (Er steht auf.) Der Name Fernando! — Die Kleider Fernandos! — Die Küsse, — die Sie für meinen Fernando — mir entwandt haben! — Lassen Sie mir Zeit, mich aus der Bestürzung zu erholen. —

Fernando 2.

Ach! — ich komme, — ich wünsche, theureste Baronesse, — Sie, — so viel ich kann, zu trösten, — ich wollte sagen, retten zu helfen.

Stella.

Und in der einnehmendsten Gestalt meines Fernando? — Ohne ihn können Sie diese Kleider nicht haben, — ohne ihn nicht gewagt haben, sich mir zu nähern, — zu empfinden, wie ich ihn liebe! — Sagen Sie! — Ach! — ich muß schweigen, — mich erholen! — Fernando! — o, komm, erkläre mir! — daß ich

Sie

Sie nicht hasse, — daß ich Sie nicht — oh! — das haben Sie diesen Kleidern zu verdanken. — Aber — und wie? — Nein! — ich! — Seyn Sie muthig! — Treten Sie näher! Ihre Sache kann so schlimm nicht seyn.

Fernando 2.

Recht, gnädige Baronesse! nicht schlimm. Ich nahe mich Ihnen. — Ein Fernando! — ein zärtlicher Freund! — ein redlicher —

Stella.

Und das nemliche Fernandosche Gesicht? — Und vermuthlich das nemliche Fernandosche Blut und Herz?

Fernando 2.

Auf Ihre Prüfung! Gnädige Baronesse.

Stella.

Ich könnte den ganzen Scherz verzeihen! — Aber, sehen Sie, — wer Sie auch sind, — dieses aufgebrachte Herz, — und diese zärtliche Küsse! — Ach! — man hat mich in eine Schaam — in eine unerträgliche — versetzet!

Fernando 2.

Schütten Sie erst Ihren Zorn auf mich aus! — Und dann, — und o! — dann wieder Ihre gnädigen Blicke!

Stella.

Auf Sie nicht! — gewiß nicht! — werde ich Unwillen und Zorn ausschütten; Sie sind — oder scheinen — mir zu sehr Fernando. — Aber erklären Sie mir! Sie sollen sehen, wie gelassen ich alles anhören will.

Dritter Auftritt.

Fernando 1. Cezilie.
Die Vorigen.

Fernando 1.

Wir hörten draußen dieser Scene zu. — Liebste! — verzeihe!

Stella.

Du bist — du willst nicht seyn Fernando? — Was machst Du? — (lächelnd.) Siehe, du willst nicht Fernando mehr seyn? — Schickst mir einen andern Freund in meine Umarmungen;

gen; — überlässest ihm die Küsse, die ich dir aufgehoben habe, — die mir deine liebste Gattin erlaubt hat! — Wie, wenn nun dieß Herz in den Fernando, — den du darzu machtest, — hinüber —

Cezilie.

Ach! wäre dieß! Schwesterchen! Wie wollten wir Ihnen gratulieren!

Stella.

Wie bin ich aber dran? — Fernando! Wo finde ich Dich heraus?

Fernando 2.

Nehmen Sie mich dafür an!

Stella.

Und Du, mein Fernando! — in fremde Kleider versteckt?

Fernando 1.

Sage, Liebste! gefalle ich Dir vielleicht — so — minder? — Gefällt Dir — so — da — mein Bruder — mir ähnlich — vielleicht mehr?

Stella.

Gnädiger Herr! — Sie — Fernando's Bruder? — Ach! — das einzige, daß mich

die Scham nicht tödtet! — Doch, mein Herz — in den größern Unglücken stark gemacht — kann nicht mehr durch ein solches getödtet werden.

Fernando 2.

Ach, gnädige Baronesse! — Wie entzückt, daß ich in Ihren Ausdrücken keinen Zorn, — keinen Unwillen entdecke.

Stella.

Wenn Sie nicht so sehr Fernando wären! — Wer weiß! — Doch, sollte meine Seele so klein geworden seyn, zu zürnen? — Aber mich zu schämen — ist mir nicht zu klein! — Nein! nein! Sie, gnädiger Herr, sind zu unschuldig! — Aber, Ihr — da, — meine Lieben! Saget mir, warum Ihr mir diese List — spielet?

Fernando 1.

Dir meinen Bruder zu empfehlen.

Stella.

Er brauchte, Liebster! keine andere Empfehlung, als dein Bruder zu seyn!

Cezilie.

Und, Ihnen in Ihrer noch zu unruhigen Lage des Herzens eine kleine — angreifende — Scene zu machen, ob es etwas herum gesetzt würde?

Stella.

Stella.

Auf ihn? — Ach! Cezilie! — Wenn ein Mann — Nein! nein! Fernando! mein Geliebter! — Es kann dir nicht möglich gewesen seyn, dich zu theilen! — ganz zu leben deiner Gattinn! — ganz zu seyn deiner Stella! — Entweder —

Fernando 2.

Gnädige Baronesse! Ihre Beruhigung! Meine Beruhigung! — Verzeihen Sie mir diesen kühnen Schritt!

Stella.

Warum nicht? — Sie haben sich als eine Maske brauchen lassen. — Aber, Fernando! — Geliebter! — Frägst du nicht, ob ich dir verzeihe?

Fernando 1.

Ich kenne dein zärtliches Herz. Und deine Klugheit wird die Absichten durchschauen.

Cezilie.

Schwesterchen! Wir fanden uns allein zu ohnmächtig, an Ihrer Ruhe, an Ihrer Rettung — zu arbeiten; wir nahmen daher noch Hülfe an.

Stella. (lächelnd.)

Also waren Sie, gnädiger Herr, muthig genug, zu hoffen, ein wichtiges und edles Werk ausführen zu können?

Fernando 2.

Gnädige Baronesse! Das zärtliche — brüderliche Mitleid gegen meinen Bruder, und gegen diese würdige Schwiegerinn, — und eine Ehrfurcht und Liebe, die ich gegen Sie — schon, ehe ich Sie sahe, — Sie nur aus den Briefen in Ihrer würdigen Beschaffenheit kennen lernte, hegte; — diese —

Stella.

Ich sehe an Ihnen Fernandosche Gesinnungen! — Ich — das kann ich, — so viel es werth ist, — schätzen. — Aber, Ihr Kinder! — ich sehe Eure aufrichtige Liebe zu mir! — Aber, Ihr Kinder! — Das ist zu viel! — zu stark! — Schonet meiner! — (Umarmet den Fernando 1.) Fernando! — Mein — loser — Geliebter! — Ach, — wie freuete ich mich, — in deinen Busen mich hinzugießen! (Küsset ihn.) Und diese Küsse, die mir deine Gattinn erlaubt hat, hoffete ich, — als einen Ersatz — oder

etwas

etwas — Und zufällig — (sie tritt dem Fernando 2. näher.) Und Sie, — gnädiger Herr, — wie wars möglich, zu wagen? — gleichsam Sturm laufen zu wollen? — oder mit List zu erobern? — Ach! Männer! Männer! — Wer? — Was seyd ihr?

Fernando 2.

Gnädige Baronesse! Ich hoffe! —

Stella.

Ja! hoffen? — Auch dieß ist Kühnheit, oder List!

Fernando 1.

Im Grunde, Kinder! Dieß sind nur bloße Complimente! Man redet noch keine reelle Dinge! — noch keine Hauptsachen.

Cezilie.

Beste Freundinn! Lassen Sie uns in den Garten gehen. Sie werden Sich erholen, und ich Ihnen dieß und jenes vortragen können. — Und Ihr, Ihr Männer, unterredet Euch auch ein Weilchen; — und dann kommt zu uns in den Garten.

Fernando 2.

Sie erlauben es doch, gnädige Baronesse!

Stella.

Stella.

Aber — mit dem Bedinge, — daß Sie die Fernandoschen Kleider — so — anbehalten! — daß ich Sie — so — recht, als den Bruder, — als den Fernando selbst, ansehen kann. — Und was versucht man, aus mir zu machen? (gehen ab.)

Fernando 1.

Es wird gut werden.

Fernando 2.

Ach, die Liebenswürdige! (gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Luzie. Hernach Annchen.

Luzie.

Papa! — Doch, ich sehe, Sie haben andere Vorsätze! — Kömmt mir das Mädgen nicht würklich nach!

Annchen.

Sie laufen doch nicht für mich? gnädige Fräulein!

Luzie.

Ich kann nicht sagen. — Aber sehen Sie, Mamsellchen! man muß auch nicht auf einem

Flecke

Flecke stehen und plaudern; man muß sich auch nach der Wirthschaft umsehen!

Annchen.

Oh! ich bin noch jung. Dazu hält Mama mich noch nicht an. Aber mit mir plaudern mag sie gern. Und das ist auch gut. Wenn ich ihr recht hübsch viel erzählen kann, dann ist sie mir auch gut. Wenn ich aber nichts weiß, oh, dann läßt Sie michs empfinden, daß sie meine Stiefmama ist.

Luzie.

Darum sind Sie auch wohl gern hier bei uns, daß Sie. —

Annchen.

Ey, nein! Fräulein! Denken Sie nicht, daß ich nur hier ausspioniren will, und es hernach Mamaen erzählen!

Luzie.

Kind! das wollte ich nicht sagen, ich wollte nur sagen, daß Sie nur ein Bißgen von Ihrer Mama entfernt seyn können.

Annchen.

Recht! Fräulein. Denn, sehen Sie, ich bin schon lange — lange bey der gnädigen Frau

Baronesse immer hergekommen, ehe Sie hieher kamen. — Aber die gnädige Frau war erst würklich besser und gnädiger gegen uns Kinder, wie etwan seit einem Monathe.

Luzie.

Natürlich! Kind! da war sie auch allein, und konnte Zeit drauf wenden; aber itzt hat sie Gesellschaft.

Annchen.

Ja wohl, recht viel! — Ha, ha, he! — recht viel! — Ach, Fräulein! Ich verstehe das Ding nicht; aber es ist kurjos, höre ich sagen: Ein Mann, und Zwey Frauens!

Luzie.

Ey, wer sagt das? Kind! — Glauben Sie das nicht! Das macht man Ihnen nur so weiß.

Annchen.

Kann seyn! Fräulein, weil ichs nicht verstehe. — Aber — (heimlich und wie im Vertrauen) wie, Fräulein! Eine Frau etwan zwey Männer?

Luzie.

Ey, Kind! lassen Sie Sich doch nicht so was einreden!

Annchen.

Annchen.

Ich glaub's auch nicht. Mama auch nicht. Ob's die Leute gleich so sagen.

Luzie.

Es ist nicht artig, wenn die Leute immer von Andern reden. — Merken Sie Sichs, Mamsellchen! und gewöhnen Sie sich nicht, von Leuten zu sprechen!

Annchen.

Ja! — was soll ich thun? — Wenn mich nun Mama frägt: Nun, was giebts? Was machen sie da? — Soll ich denn schweigen? — Da wird Mama böse. — Soll ich sagen: Ich habe nichts gesehen und gehört; so sagt Mama: Du Lügnerinn! Wart! ich will dir deine Lügen einstreichen!

Luzie.

Nun; sagen Sie nur, was Wahrheit ist!

Annchen.

Gut, Fräulein! So werden Sie mir die Wahrheit am besten sagen können. — Meine Mama will auch gern die rechte Wahrheit wissen. Darum muß ich so oft zu Ihnen gehen, und zuhören.

Luzie.

Luzie.

Armes Kind! Wenn Ihre Mama Sie doch lieber zu was Nützlichem anhielte!

Annchen.

Ich denke, daß es nützlich ist. Ich kann mir doch Mamaens Liebe damit verdienen. — Nun! sagen Sie, Fräulein! die rechte Wahrheit! Welches ist denn des gnädigen Herrn rechte Frau? — Die Baronesse? Oder Ihre Frau Mama?

Luzie. (unwillig.)

O, wie Sie plaudern können! — Sehen Sie denn nicht, daß zween Männer und zwo Frauen hier sind? — Das übrige können die Leute nur unbesorgt lassen!

Annchen.

Ach, Fräulein! Sie sind wohl böse! So werde ich schon gehen müssen.

Luzie.

Wie Sie wollen.

Annchen.

Annchen.

Seyn Sie auch wieder gut! Gnädige Fräulein! Ihre Dienerinn! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Luzie.

Ach! meine arme Eltern! — Was mögen die Leute nicht lästern und plaudern! — Gebe doch Gott! daß uns allen einmal geholfen werde! — Und für die arme Stella ists wohl am meisten zu wünschen! — Ach, wenn sie doch Onkel Fernando gewinnen möchte!

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Stella.

O, mein Gott! — Mein Herz soll von meinem Fernando getrennet werden, — das mit dem seinigen eins war? — Ists möglich? — Und — verlassen möchte er mich doch! — Fernando — ganz weg? — Ich — ganz verlassen? — Seinen Bruder? — Ganz Fernando! — bis aufs Kleid! — Ja, wenn mein Fernando neben ihm stehet, dann — dann denke ich ihn wohl, als Fernando! — Wenn er aber fort wäre? — (in Gedanken.) — Dann sollte ich — ihn — in seinem Bruder — mir gedenken? — (in Gedanken.) — Eben solch — solch Herz! — solcher Name! — solche Gesichtszüge! — Ich weiß selbst nicht, welche Verwechslung — vorgegangen ist! — Ich soll — ihn — in seinem Bruder — lieben? — (in Gedanken.) — Das Bild — ists — alles! — Aber zeitlebens müßte er Fernando's Kleider —

eben

eben solche Kleider — tragen! — Das hieße: Ich wäre — würklich nicht von ihm getrennet! — Und sein ganzes — ein volles Herz, — in welches noch keine andere Liebe gekommen ist! — Meine Umstände, — meine Ehre, — meine Jahre! — Ach! — so lange, — wenn ich lebe, — verlassen seyn! — Hart! — Und, o Vorsicht! — Meinen Untergang, meinen Tod hast du nicht gewollt! — Für wen sollte ich leben? — Für meinen ersten Fernando nicht! — Schicktest du mir etwan gütig — diesen wohlthätigen Retter zu? —

Zweiter Auftritt.

Cezilie. Stella.

Cezilie.

Schwestergen! Wenn mein Mann nicht gekommen wäre; — wenn nach den alten Gesetzen des Mannes Bruder für die verwittwete Frau des Bruders sorgen müßte; —

Stella.

Das heißt: Schwestergen! Sie wollten den zweyten Raub wagen?

Cezilie.

Das heißt: Ich hätte der Vorsicht zu danken gehabt, daß mir noch ein so würdiger Folger beschieden wäre!

Stella.

Ach! die Fernando's! — Und das hätte mit Gewissenhaftigkeit geschehen können, daß Sie den Bruder des Mannes geheyrathet hätten?

Cezilie.

Allerdings. Im Falle mein Mann gestorben, oder die Ehe sonst rechtmäßig getrennet wäre. — So war es den Gesetzen des heiligen Volks gemäß! Wofern ich die Sache nicht unrecht verstehe.

Stella.

Sie zielen weiter ab; Schwestergen! Sie bearbeiten mich stark! — sehr stark! — Ach Gott! — daß ich seit dem Wiederfinden — nicht im Geringsten das heilige Band der Ehe verletzet habe, — o welcher Trost! — Und Sie? — O, Vergebung dessen, was ich aus Unwissenheit, — aus Liebe — gethan habe.

Cezilie.

Was Fernando schlimm gemacht hat, kann Fernando gut machen. — Und die unglückliche

Gemah-

Gemahlinn des Fernando kann die glücklichste Gemahlinn des Fernando werden! — Ich wünsche Ihnen Glück dazu!

Stella.

Ach, Freundinn! — Wie schüchtern, — wie bange — muß mein Herz jeden Schritt thun! — da ich einmal so schwer gefallen bin!

Cezilie.

Aber — die Klugheit und Gewissenhaftigkeit rathen Ihnen daher, einen Weg zu wählen, da Sie forthin sicher gehen können!

Stella.

Was in meinem Herzen vorgehet! — Mehr, als jene Tumulte der Liebe!

Dritter Auftritt.

Fernando 1. Fernando 2. Die Vorigen.

Fernando 1.

Meine liebe Frau wird als wahre Freundinn für Sie sorgen.

Fernando 2.

Gnädige Baronesse! Nicht bloß Mitleid gegen meinen Bruder; —

Stella.

Ja! ich! — Ich weiß! ich kann Mitleid erregen! — Ich — ich bin die Unglückliche!

Fernando 2.

Allerdings! Rechtschaffene! Zärtliche Seele! — Mitleid gegen Sie! — Der Ausdruck ist nicht klein, — nicht geringschätzig. Mitleid ist eine recht zärtliche, — eine recht hohe Liebe.

(Man höret etlichemal den Postillion blasen, ohne drauf zu achten.)

Stella.

Mitleid! — Mein alter Fernando! — meine schwesterliche Freundinn! — o, das haben Sie gegen mich! — Ohne weitere Hülfe und Rettung!

Fernando 2.

Das meinige nicht so! — Werfen Sie den Kummer weg! — Oeffnen Sie Ihr Herz der süßen Hoffnung.

Fernando 1.

Und glaube, Liebste! Im Fernando wirst du mehr finden, als du im Fernando verloren hast.

Cezilie.

Ein volles, reines, zärtliches Herz! — schon voll brüderlicher Liebe; geschweige —

Stella.

Arbeitet nicht so daran, Kinder, daß ich die edle Seele eines Bruders bewundern soll! — Kann sie anders seyn, da sie fernandoisch ist? — Nur — ach! — die List, — die Kühnheit, — Freund! — mit welcher Sie Eingang in mein Herz nehmen wollten! —

Cezilie.

Was da für ein Geräusch?

Vierter Auftritt.

Herr Baron von Sternberg; (sonst Stella.) Die Vorigen.

Bar. von Sternberg.

Glück zu! — Wer dessen werth und fähig ist!

Stella. (schreyet auf.)

Ach! — ich Unwürdige! — Theuerster Herr Onkel! — nach Ihrer vorigen väterlichen Gnade!

(Sie wirft sich ihm zu Füße.)

Fernando 1.

Nein! — gnädiger — Herr Baron! — Dürfte ich — Vater! — sagen! — ich, — ich Unwürdiger! — ich —

(Er wirft sich ihm zu Fuße.)

Bar. von Sternberg.

Nun! — Geduld! — Leute!

Cezilie.

Ach, gnädiger Herr — Baron!

(Sie wirft sich ihm zu Fuße.)

Bar. von Sternberg.

Nun! — Leute! — Laßt mich! — Sie, theureste Cezilie! — Nein! — auf! — Sie muß ich umarmen! — küssen! — Fromme!

Fernando 2.

Ach, gnädiger Herr Baron! — Sehen Sie auch — auf mich!

(Er wirft sich ihm zu Fuße und umarmet Stella.)

Bar. von Sternberg.

Wo kommen Sie her? — Freund! — Und da — bey der — Nein! ich will nicht schimpfen! — Leute! — laßt mich frey stehen und gehen, wenn ich frey reden soll! —

Stella.

Frey! — nur gnädig!

Bar. von Sternberg.

Was sagen Sie Cezilie?

Cezilie.

Ach, gnädiger Freund! — Nichts! — Vor Bestürzung; — vor Hoffnung von Ihrer Gnade.

Bar. von Sternberg.

Gegen wen?

Cezilie.

Gegen Stella!

Bar. von Sternberg.

Ihre Nebenbuhlerinn?

Cezilie.

Nicht mehr! — Nie eigentlich gewesen!

Bar. von Sternberg.

O, Sie, theureste Cezilie, dürften nur gebiethen! — Stella! siehst du! Wenn sie geböthe, so müßte ich dich zeitlebens einstekken. — Ihr, Kinder! müßt schlechterdings aufstehen.

(Sie stehen auf.)

Stella.

Ach, theurester Onkel! — Mein Vater! —

Bar. von Sternberg.

Itzt wieder? — Nun! du wirst was wichtiges zu proponiren haben! — Aber, Cezilie,

zilie, sind Sie auch der Advokat — pro, oder contra — Sie?

Fernando 1.

Nein! gnädiger Herr Baron! — Auf mich — auf mich! —

Bar. von Sternberg.

Nun, fromme Cezilie! — nur tapfer wider — Ihren so genannten — Mann geklagt! — Sie hören, wie ich mich menagire, — nicht zu schimpfen.

Cezilie.

Meinem Manne ist verziehen! — Er ist gewonnen.

Bar. von Sternberg.

Also dich, Stella! — seine Quasi — Frau! — du! — Wie gesagt; schimpfen will ich nicht!

Stella.

O! Sie theurester Onkel! — Ich erblicke noch — von fern — Ihre zärtliche Vaterliebe! — Mein Unglück —

Bar. von Sternberg. (wehmüthig.)

Ja! — meine Thränen der Wehmuth hast Du nicht gesehen. — Wie — —

Cezilie.

Gnädigster Freund! Wie wohl werden Sie sich dabei befinden, wenn Sie verzeihen, —

sich über die Wiederkehr der unglücklich Verirrten freuen; —

Bar. v. Sternberg. (höchst wehmüthig.)

Hab's in deinem Schreiben gelesen, Stella! — Aber, — wie denn, — arme Unglückliche! — Heh?

Stella.

Ach! — glücklich — oder unglücklich, — nachdem Sie es wollen, oder zürnend nicht wollen!

Bar. von Sternberg.

Wie — kann ich armes Menschenkind, — und wär ich der größte König und Kaiser! — Dein Unglück redressiren? — Hast's ja selbst auf dich geladen!

Fernando 1.

Ich, — gnädiger Herr! — ich auf sie geladen!

Bar. von Sternberg.

Und nun nicht im Stande es zu redressiren? — Ihr armen Unglücklichen!

Fernando 1.

Mein Bruder kanns! — und Sie! —

Bar. von Sternberg. (munter.)

Sie? — Freund! — So sind Sie mehr fähig, als ich vorhin sagte? — Drum sind Sie wohl hier? — Nun! das nenne ich brüderlich! — Sagen Sie doch — kurz! —

Fer-

Fernando 2.

Wenn Sie erlauben, daß ich sie heyrathe. —

Bar. von Sternberg. (munter.)

Gut! — daß ichs weiß, daß Sie noch keine Frau haben! — Aber eine — hm! hm! — ich mäßige mich — vor aller Ausschweifung! — haben wollen?

Fernando 2.

Die meinem Bruder liebenswürdig war; — mir auch liebenswürdig!

Bar. von Sternberg.

Ja! — ja! — damals — war sie noch Jungfer! — noch Fräulein! — noch unschuldig! —

Fernando 2.

Ihr Herz ist noch unschuldig, — noch — mir — ganz unschuldig rein.

Bar. von Sternberg. (munter.)

Artig gedacht! — Im Ernste!

Fernando 2.

Ach! — gnädiger Herr Baron! — Vater! — Aus Ihrer Hand erbitte ich sie! — Darum bin ich hieher gekommen, — und finde sie — o! über alle Erwartung! — liebenswürdig.

Bar.

Bar. von Sternberg.

Nun! — Wie die Denkungsart ist! — Großes Mitleid! — Aber, — wie? Stella! — Liebst du — ihn? — Heh! — Sage doch! — Nun! — (Stella schlägt die Augen nieder und seufzt nur.) — Nun! — hast du das erstemal auch nicht sagen können, ob du den Bruder liebtest? — Rede!

Stella.

Ein Bruder des Fernando! — ein wahrer Fernando — in allem! — Ersparen Sie — Verzeihen Sie, theurester Herr Onkel!

Bar. von Sternberg.

Nun! — O, das übrige verstehe ich!

Fernando 2.

Nur meine geringen Umstände sind eine Hinderniß. — Wie Sie wissen, — mein Gut ist —

Bar. von Sternberg.

Stella! — du hast doch, hübsches Vermögen mit genommen! — Hast du's noch?

Stella.

Bey nahe! —

Bar. von Sternberg.

Nun! Das gehört ihm! — Dich — cum pertinentiis — will er — muß er haben!

Fer-

Fernando I.

Wir haben nichts verschwendet. Ich habe, — und das war meine Absicht, warum ich meine Frau eine zeitlang verließ, um ihr — bey unsern schlechten Umständen ein gutes Vermögen erwerben zu wollen; — ich habe Vermögen aus dem Felde mitgebracht, und noch ein Gütgen gekauft, das durch einen Verwalter im guten Stande gehalten wird. Dieß Gütgen gehöret zu diesen Pertinentien. Dieß überlasse ich meinem Bruder.

Bar. von Sternberg.

Nun! wovon wollen Sie — gewesener Herr Sohn! — vergeben Sie den Spaß! — wovon wollen Sie denn mit Weib und Kind leben?

Fernando I.

Ich will des Bruders Gut annehmen. Baarschaft habe ich so nothdürftig; und durch Fleiß und Arbeit, wobei ich bei den lieben Meinigen gleichsam in sanfter Ruhe angebunden werde, denke ichs in guten Stand zu setzen. So ist unser Plan!

Bar. von Sternberg.

Dabei kommen Sie aber zu kurz! liebste Cezilie!

Cezilie.

Schadet nichts! — Habe ich doch meinen lieben Mann wieder! — Behalte ich ihn doch! — Das ist gnug!

Bar. von Sternberg.

Nein! — Kinder! hört! — Euer Plan ist nicht recht gemacht! — Erst wollen wir Abendbrod essen, und ausruhen. — Dann will ich Euch meinen Plan sagen, der kürzlich darinn bestehen soll: — Herr — gewesener Sohn! — Verzeihen Sie den Scherz! — Ist gut gemeynt! — Sie nehmen des Herrn Bruders Gut, und hier — die ganze Wirthschaft — hier, Mobilien — und Immobilien, — nebst Ihrem Gütgen — hier! — Es ist ja doch Ihres.

Fernando I.

Ach! — nein! — Mein Bruder soll's —

Bar. von Sternberg.

Nun! — Geduld! — für den ist gesorgt! — Den nehme ich — mit Stella — mit nach Hause! Seht, Kinder! — So habe ich einmal wieder Sohn und Tochter! — Da habe ich doch wieder, was ich lieben, — wieder, woran ich meine Freude haben kann! — Und alles, was ich habe, und hinterlas-

terlasse, ist schon sein, und bleibet ihm. — Es ist doch ein Bißgen mehr, — als — der Bettel hier, — den du, Stella! doch nur in der Kutsche hieher gefahren hast. — Stella! Nicht wahr?

Fernando 2.

Zu gütiger Herr Vater!

Stella.

O! — gütiger Gott! welch Glück!

Fernando 1.

Mein Gott! wer kann das erwarten!

Cezilie.

Ach! wie will ich Gotte, und Ihnen von heut an froh danken!

Bar. von Sternberg.

Hübsch! — Seyd alle vergnügt; — wie — ich!

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goethe, Johann Wolfgang von, 1749-1832

Stella, Numer Zwei. Oder Fortsetzung des Göthe'schen Schauspiels Stella in fünf Akten

Frankfurt ; Leipzig 1776

P.o.germ. 1419 fo
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120661-1
VD18 1062077